



● Editorial

Wahlzeit

Der Wahlkampf tobt. Millionen von Euro werden verballert, um die Programme, Losungen und Versprechungen der Parteien werbewirksam unters Volk zu bringen. Ein Riesenspektakel, bei dem der Markensmoking, die Haartönung und eine in schöne Phrasen verpackte, mediengerechte Präsentation der Kandidaten wichtiger sind als politische Inhalte, ist am 22. September endlich zu Ende.

„Es geht auch anders: Nur Gerechtigkeit sichert Zukunft! Die Zeit drängt. Deutschland braucht Veränderung“, überschreibt die PDS ihren Wahlkampf. Angesichts der Tatsachen, dass Krieg zur Normalität geworden ist und deutsche Soldaten mit rot-grünem Segen kräftig mitmischen, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer größer wird und mit der neoliberal dominierten Globalisierung unsere Welt immer mehr aus den Fugen gerät, ist eine linke Opposition im Bundestag dringender denn je gefordert und nötig. Die Zweifel, ob die PDS dieser Verantwortung gerecht wird, sind in Teilen der Mitgliedschaft und in der außerparlamentarischen Linken verbreitet. Anpassungs-, Entschuldigungs- und Unterwürfigkeitsrituale sowie eine eurozentrisch dominierte PDS-Politik nährt diese Skepsis.

Es liegt aber auch an uns, die linken Abgeordneten zu fordern. Die Prozesse seit Seattle, Genua und mit Porto Alegre stellen an die Politik der PDS und an ihre Parlamentarier neue Herausforderungen. Bisherige Positionierungen zu diesen Prozessen aus der PDS sind eher dürftig. Das Denken in erstarrten Parteigrenzen muss aufgebrochen werden. Es kann nicht nur darum gehen, innerhalb der bestehenden Herrschaftsstrukturen mitzuspielen oder nebulös die wahre sozialistische Politik einzufordern. Eine einseitige Konzentration auf parlamentarische Arbeit und auf Koalitionsträumereien oder auch auf ideologische Grabenkämpfe könnte dazu führen, dass die PDS u. a. von der Dynamik der globalisierungskritischen Bewegung überrollt und in die politische Bedeutungslosigkeit verbannt wird.

Der Solidaritätskongress „Kubanisch-europäische Perspektiven“ 2001 in Berlin hat gezeigt, was außerparlamentarische und parlamentarische Opposition gemeinsam bewegen können. Die PDS muss in den nächsten Bundestag, als starke, linke Opposition! Sie wird sich auch daran messen lassen müssen, was sie den brutalen Realitäten und Bedrohungen der heutigen Welt entgegenzusetzen hat. Sorgen wir für ständig frischen Wind in den Abgeordnetenstuben!

**Neues Projekt
in Guantánamo**

Seit Juli 2002 unterstützt Cuba Sí ein neues Milchprojekt in der Provinz Guantánamo. Die Granja Jáibo befindet sich in der Nachbarschaft des Ende 2001 erfolgreich beendeten Projektes Santa María. Es war ein langer und diskussionsreicher Prozess zwischen Cuba Sí und unserer Projektpartnerin, der Kubanischen Vereinigung für Tierproduktion (ACPA), ehe wir gemeinsam die Projektinhalte definierten. Die Auswertung der Ergebnisse des Projektes Santa María sowie unser gemeinsames Anliegen, die Ernährungssicherheit in der Provinz zu verbessern, waren dabei ausschlaggebend.

Zur Erinnerung: Die Entwicklung der Provinz Guantánamo wird vor allem durch zwei Faktoren erschwert: Extreme klimatische Bedingungen bzw. schleichende Wüstenbildung und Abwanderung der Bevölkerung. Das Tal von Guantánamo, in dem sich unser Projekt befindet, verzeichnet die geringsten Niederschläge Kubas (400 mm/Jahr) und ist gleichzeitig das einzige Gebiet der Provinz, in dem Rinderzucht betrieben werden kann. Ertragreiche landwirtschaftliche Produktion ist hier nur mit Unterstützung durch Bewässerungssysteme möglich.

Daher sind Neubau und Reparatur veralteter Bewässerungsanlagen sowie der Anbau erprobter Futter- und Weidepflanzen entscheidende Bestandteile des neuen Projektes. Gleichzeitig soll die Bewässerung den Anbau von Gemüse und Hackfrüchten sowie ein umfangreiches Aufforstungsprogramm

unterstützen. Die Entwicklung der produktiven und sozialen Infrastruktur, z. B. Reparatur bzw. Neubau von Ställen und Wohnungen, soll dazu beitragen, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Landarbeiterinnen zu verbessern. Ihre aktive Beteiligung, die Nutzung ihrer Erfahrungen sowie ihre Befähigung für neue Arbeitsweisen und Technologien werden entscheidend dafür sein, dass wir das Projekt Ende 2004 erfolgreich beenden können. (Weitere Infos auf Seite 8).

Auch dieses Projekt will Cuba Sí mit einem Haushalt von jährlich 100 000 USD unterstützen. Dafür brauchen wir die Solidarität vieler Spenderinnen und Spender. Ihre Hilfe trägt dazu bei, dass die Bevölkerung und vor allem die Kinder Guantánamos bald mit mehr Milch und landwirtschaftlichen Produkten versorgt werden können. *d. Red.*

● **Spenden** bitte auf das Sonderspendenkonto des Parteivorstandes der PDS/Cuba Sí:
Konto 132 222 10, VWZ: Milch für Kubas Kinder,
Berliner Sparkasse (BLZ 100 500 00)

In dieser Ausgabe:

- Kubas Wege aus der Krise
- Stationen der Solidarität und des Widerstandes
- Aktuelle Informationen von den Cuba Sí-Milchprojekten
- Zwei kubanische Studenten in Berlin
- Salsa aus der Hölle – Buch- und Musiktipps
- ... und vieles andere mehr

Hände weg von Kuba!

Wahrheiten

Es ist ein Skandal, schreibt Ignacio Ramonet in der Märzausgabe von „Le monde diplomatique“, dass die Staats- und Regierungschefs – insbesondere die der Europäischen Union – sich weigern, entwicklungspolitische Maßnahmen zu ergreifen, die zwei Drittel der Menschheit aus ihrem Elend retten könnten. Ramonet prophezeit, dass die vom 18. bis 22. März im mexikanischen Monterrey stattgefundenen „Internationale Konferenz über Entwicklungsfinan-

zungen wird, bedeutet, dass wir uns mit demütigenden Almosen zu begnügen haben, die an Bedingungen geknüpft sind und Einmischung beinhalten ... Ausschlaggebend waren die Privilegien und Interessen der Mächtigeren. Angesichts der tiefen Krise von heute bieten sie uns eine noch schlimmere Zukunft, in der es niemals eine Lösung geben wird für die ökonomische, soziale und ökologische Tragödie einer immer unregierbaren Welt, in der es jeden Tag mehr Arme und mehr Hungerige geben wird, so, als sei ein großer Teil der Menschheit überflüssig. Für die Politiker und Staatsmänner ist die Stunde ersten Nachdenkens gekommen. Die Meinung, eine ökonomische und soziale Ordnung, die sich als unhaltbar erwiesen hat, könne mit Gewalt durchgesetzt werden, ist eine kopflose Idee ... Man sollte ein für allemal ‚die Waffen ruhen lassen‘. Es muss etwas getan werden, um die Menschheit zu retten! Eine bessere Welt ist möglich!“.



land, diesem Antrag zu. Briefe und Unterschriften aus der Solidaritätsbewegung an die EU-Kommission und die Bundesregierung im Vorfeld blieben bis heute unbeantwortet. Der Antrag wurde mit 23 zu 21 Stimmen, bei 9 Enthaltungen angenommen. Wie vom Wahn getrieben, versuchen die USA ihre unsinnige Blockadepolitik gegen Kuba durch die Instrumentalisierung der Menschenrechte zu rechtfertigen.

Aber all das reichte ihnen nicht. Anfang Mai brachte der für Sicherheitsfragen zuständige US-Staatssekretär John Bolton mit der Behauptung, Kuba arbeite an der Entwicklung biologischer Waffen und gebe B-Waffen-Technologie an andere „Schurkenstaaten“ weiter, die militärische Front ins Spiel. Kuba hat diese Anschuldigungen als „infam“ zurückgewiesen und angekündigt, unabhängige internationale Inspektoren ins Land zu lassen. Ex-USA-Präsident Carter konnte sich während seiner Kuba-Visite im Mai von der Absurdität der Anschuldigungen überzeugen. Carters diesbezügliche Information an US-Präsident Bush ignorierte dieser, um am 20. Mai zu verkünden, dass die Blockade so lange bestehen bleibt, bis Kuba dem sozialistischen System abschwört.

I. Ramonet und F. Castro auf einer Podiumsdiskussion zur Internationalen Buchmesse im Februar 2002 in Havanna (aus Bohemia)

zierung“, das allgemeine Desaster noch verschlimmern wird, da die Privatwirtschaft offiziell zum Motor der Entwicklung des Südens werden soll.

Er nennt drei Fronten, die die Gesellschaften angreifen. Die erste Front – die Wirtschaft – bezeichnet er als wirkliche „Achse des Bösen“: den Internationalen Währungsfond (IWF), die Weltbank und die Welthandelsorganisation (WTO), welche der Welt die Diktatur des Marktes, die Vorherrschaft der Privatwirtschaft und den Kult des Profits aufzwingen.

Heimlich, still und leise agiert, so Ramonet, die zweite Front, die Ideologie. Eine regelrechte Überredungsindustrie habe sich herausgebildet, die den Bewohnern dieses Planeten weismachen soll, bei der Globalisierung habe man nichts als das Glück der Menschheit im Sinn. „Gestützt auf die Macht der Information und mit der passiven Komplizenschaft der Beherrschten haben die Ideologen etwas errichtet, was man als komfortablen Despotismus bezeichnen könnte.“

Die dritte – militärische – Front ist nach Ramonet neueren Datums. „Eröffnet wurde sie nach den traumatischen Ereignissen vom 11. September in der Absicht, die neoliberale Globalisierung in aller Form mit einem eigenen Sicherheitsapparat zu flankieren“.

In einer Aufsehen erregenden Rede in Monterrey kommt Kubas Präsident Fidel Castro zu ähnlichen Schlussfolgerungen: „Das Konsensprojekt, das uns von den Herren der Welt in dieser Konferenz aufge-

Konsequenzen

Es ist sicherlich kein Zufall, dass Fidels Rede in Monterrey Ovationen unter den teilnehmenden Staatschefs des Südens auslöste. Welcher Politiker in der Welt hat heute den Mut, die Integrität und Souveränität, diese Wahrheiten auszusprechen? Und welchen Hass und welche Angst löst immer wieder das Auftreten des kubanischen Präsidenten bei den Herrschenden und ihren Lakeien aus.

In einem würdelosen Spiel versuchte Mexikos Präsident Fox im Auftrag der US-Administration eine Teilnahme von Fidel in Monterrey zu verhindern. Denn US-Präsident Bush ließ verlautbaren, nur nach Monterrey zu kommen, wenn Fidel Castro nicht anwesend sei. So sah sich Fidel gezwungen, unmittelbar nach seiner Rede die Konferenz in Richtung Kuba zu verlassen.

Wenige Tage nach Monterrey fand in Genf ein weiterer antikubanischer Akt aus dem politischen Schmierentheater der US-Administration statt. Monatlang versuchten die USA in der UN-Menschenrechtskommission, mit Bestechung und Erpressung Verbündete für die Einbringung eines Antrages zur Verurteilung Kubas wegen angeblicher Verletzung von Menschenrechten zu finden. In letzter Minute wurde dieser Antrag durch Uruguay und eine Reihe weiterer lateinamerikanischer Länder eingebracht.

In treuer US-Vasallenschaft stimmten die in der Kommission vertretenen EU-Länder, auch Deutsch-

Kurz danach, am 5. Juni, äußerte Bush an der Militärakademie von West Point, er behalte sich das „Recht“ auf militärische Präventivschläge gegen jeden Staat vor, den er der Unterstützung des Terrorismus oder der Entwicklung von Massenvernichtungswaffen verdächtig. Er bemerkte weiter, dass sich die Streitkräfte der USA auf Mehrfronten- und Überraschungskriege vorbereiten müssen. Spätestens jetzt muss jedem klar sein: Durch die Beeinflussung der öffentlichen Meinung will die US-Regierung Bedingungen dafür schaffen, um ungestraft Kriege weltweit führen zu können. Die Politik der USA, Kuba wirtschaftlich zu erdrosseln und politisch zu isolieren, um es wieder dem eigenen Hinterhof einzuverleiben und mundtot zu machen, soll durch eine „militärische Lösung“ beschleunigt werden.

Die Liste der nach dem 11. September von Bush aufgestellten „Schurkenstaaten“ wird auf diese Weise systematisch abgearbeitet. Kuba wehrt sich seit 1959 gegen militärische Bedrohungen und Aggressionen der Supermacht aus dem Norden. Die Lage ist jetzt allerdings um ein vielfaches bedrohlicher geworden.

Widerstand

Im Abschlussdokument des diesjährigen Weltsozialforums von Porto Alegre verurteilen die anwesenden sozialen Bewegungen aus der ganzen Welt u. a. die Blockadepolitik gegen Kuba und Irak. Angesichts der USA-Unterwürfigkeit der offiziellen Politik, nicht zuletzt in der EU, der Handlungsunfähigkeit internationaler Instanzen wie der UNO und angesichts einer desolaten, schwachen und zersplitterten Parteilinken scheint es nur eine Hoffnung zu geben: die Kraft der Vernunft und des Widerstandes und das Potential für Veränderungen der regional wie global agierenden sozialen Bewegungen von unten, deren Bestandteil Kuba objektiv ist. Es gilt, unseren Protest und unseren Widerstand zu verzehnfachen, Alternativen aufzubauen und kreative Methoden zu gebrauchen, um den Kriegstreibern in die Arme zu fallen. Bevor es zu spät ist! R. Thiele

Kubas Wege aus der Krise

Es geht nicht „zwangsläufig“ zum Kapitalismus

Im Gespräch über die neueren Entwicklungen in der kubanischen Wirtschaft hört man gelegentlich, das würde doch „zwangsläufig“ auf eine Rückkehr zum Kapitalismus hinauslaufen. Wer genauer hinschaut, merkt jedoch, dass diese These so oberflächlich wie falsch ist. Auch wenn in Produktion und Handel Gewinnanreize geschaffen wurden, hält der kubanische Staat an zwei Grundprinzipien fest: Das Eigentum an den Produktionsmitteln bleibt in staatlicher Hand, und kein Kubaner darf aus der Arbeitskraft anderer Gewinn ziehen.

Aber gibt es nicht ausländische Investitionen und privates Handwerk? Wurde nicht die Landwirtschaft umorganisiert? Richtig. Aber auch in diesen Bereichen gelten die beiden erwähnten Grundsätze. Wie das umgesetzt wird, soll hier erklärt werden:

Ausländische Investitionen und „empresas mixtas“

Seit 1995 sind ausländische Investitionen in allen Bereichen, außer Medizin und Bildung, möglich. Inzwischen bieten die Dollarläden fast zur Hälfte Produkte aus solchen kubanischen Firmen an, die mit ausländischen Investitionen modernisiert wurden. Dazu wird jedoch kein Staatseigentum privatisiert. Das Ziel der „empresa mixta“ ist die technische Modernisierung eines staatlichen Betriebes. Da kaum Geld da ist, moderne Technologie zu kaufen, und Kuba wegen des US-Embargos Bankkredite nur zu sehr ungünstigen Bedingungen bekommt, muss eine alternative Finanzierung gesucht werden: Der Betrieb wird mit Mitteln des Investors modernisiert, und der Investor gründet gemeinsam mit seinem kubanischen Partner eine Aktiengesellschaft, meist mit 49 % ausländischem und 51 % kubanischem

Kapital. Dieses „kubanische Kapital“ streckt der Investor als zinslosen Kredit vor. Die Aktiengesellschaft verwaltet dann den modernisierten Betrieb und bekommt die Gewinne, wird jedoch nicht Eigentümerin. Aus ihrem Anteil an den Gewinnen zahlt die kubanische Seite dann den Kredit zurück und bezahlt in Raten die investierte Technologie. Wenn die letzte Rate gezahlt ist, geht das Eigentum an der neuen Technik endgültig an den kubanischen Staat über und die Aktiengesellschaft löst sich auf. Arbeitskräfte „leiht“ eine staatliche kubanische Firma an die „empresa mixta“ aus und sichert die Beschäftigung nach gültigen arbeitsrechtlichen Bestimmungen.

Die freischaffenden Handwerker

1993 wurde „trabajo por cuenta propia“ – die freischaffende Tätigkeit – ausgeweitet. Die Maßnahme war umstritten, denn es gibt Befürchtungen, dass die cuentapropistas zu einer Interessengruppe werden könnten, die langfristig auch politischen Einfluss ausüben will. Deshalb wurde diese Arbeitsform strengen Beschränkungen unterworfen. Cuentapropistas dürfen keine Arbeitskräfte einstellen, und sie können nur das Produkt ihrer eigenen Arbeit verkaufen. Ausnahmen gibt es lediglich bei Herstellung und Verkauf von Lebensmitteln, wo bis zu drei Familienangehörige am Betrieb mitwirken dürfen. Die Mehrheit der cuentapropistas arbeitet im Lebensmittelbereich, zu den gestatteten Berufen gehören auch Schuster, Taxifahrer, Tischler und Friseure. Die Preise werden frei vereinbart, der Staat kann aber bei Missbrauch eingreifen. Mit ihren Steuerzahlungen tragen die cuentapropistas auch zum Staatshaushalt bei.

In der Landwirtschaft

Seit 1993 wurden auch in der Landwirtschaft Veränderungen eingeführt. 42 % der Landwirtschaftsfläche wurden Arbeiter-innenkollektiven zur kostenlosen Nutzung – nicht als Eigentum – übergeben. Diese UBPC (Unidades Básicas de Producción) verwalten sich selbst. Sie verkaufen einen Teil ihrer Produkte zu festen Preisen an den Staat, der Rest kann frei verkauft werden. 1994 wurden die „agromercados“ (Bauernmärkte) eingeführt, die mit Standgebühren und Umsatzsteuern auch zum Staatshaushalt beitragen. Der Anreiz dieser zusätzlichen Verdienstmöglichkeit für die Bauern hat sich produktionssteigernd ausgewirkt.

Der Staat hat die Lenkung dieses Bereiches jedoch nicht völlig aufgegeben, er hat das Monopol für den Verkauf von Saatgut, Düngemitteln und Maschinen, er vergibt die Kredite für deren Kauf. Damit vollführt er einen Balance-Akt: Zum einen sieht er in der Dezentralisierung und der Schaffung von finanziellen Anreizen derzeit den besten Weg zur Produktionssteigerung. Andererseits ist die gleichmäßige und ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln eine zu wichtige Aufgabe, als dass er sie den Launen des Marktes überlassen könnte.

Ein Gesetz von 1998 schafft eine neue Möglichkeit der Umstrukturierung: Die Abkoppelung staatlicher Betriebe von zentraler Lenkung. Ausgewählte Staatsbetriebe sollen mehr Autonomie bekommen, ihre Produktion stärker am Markt und weniger am Plan orientieren und „verschlankt“ werden. Sie sollen ihre Angestellten nach Leistung bezahlen und die bisher üblichen Kollegialgremien verstärkt durch Einzelpersonen ersetzen. Dafür sollen sie einen Teil ihrer Gewinne selbst behalten und verwenden. Über die Auswirkungen dieses Gesetzes lässt sich noch wenig sagen. Dennoch wird die Frage, ob Staatsbetriebe ohne ausländische Investitionen und ohne Privatisierungen effektiver gemacht werden können, für die Zukunft große Bedeutung haben.

Kuba geht einen eigenen Weg, auf dem sich ganz neue Fragen stellen: Ist ein Sozialismus ohne oder mit nur wenig Planwirtschaft denkbar? Wo genau verläuft die Abgrenzung zwischen beiden Systemen, jenseits der Proto-Typen „5-Jahr-Plan“ und Neoliberalismus? Gibt es eine Schwelle, ab der die Eigendynamik von Gewinnstreben nicht mehr zu bremsen ist? Und wann wäre diese erreicht?

Verena Grundmann



Kubanische Bikes für deutsche „Ciclistas“

In Kuba produzierte Mountainbikes (Foto) können bei der Firma Caravana in Heidelberg – solange der Vorrat reicht – zum Preis von ca. 300 € käuflich erworben werden. Die Fahrräder stammen aus einem italienisch-kubanischen joint-venture und werden in der Fábrica Minerva Ciclos in Santa Clara gebaut.

Es handelt sich um 26er Räder mit 12–18 Gängen und einem Gewicht von 10 Kilo. Sie sind auch für den Stadtverkehr geeignet und entsprechen internationalen Standards. Bei der Lieferung handelt es sich um einen Sonderverkauf, durch den die Fabrik in Santa Clara mit zusätzlichen Devisen unterstützt werden soll, damit sie die Produktion für den kubanischen Binnenmarkt erhöhen kann.

● Weitere Informationen und Bestellungen:

Caravana, Postfach 101112, 69001 Heidelberg, Telefon: 06221.715 319, Fax: 06221.715 482, E-mail: Caravana@gmx.de

Stationen der **Solidarität** und des **Widerstandes**

Aktionen, Diskussionen und Perspektiven



Düsseldorf

Angesichts von weniger als 50 Teilnehmer:innen beim letzten Bundestreffen der Kuba-Solidarität Ende April 2002 in Düsseldorf hatte Harald Neuber in der „jungen Welt“ wohl nicht ganz unrecht, wenn er von einer Krise der Kuba-Solidaritätsbewegung sprach. Obschon die Realität damit nur oberflächlich reflektiert wird. Viele Gruppen leisten eine engagierte und aufopferungsvolle solidarische Arbeit, um Kuba in verschiedenen Bereichen zu helfen. Genau hier scheint allerdings ein gravierendes Problem zu liegen. Es ist der Kuba-Solidaritätsbewegung in den vergangenen Jahren nur ungenügend gelungen, die materielle Solidarität politisch zu artikulieren, sich den neu entstandenen Bewegungen zu öffnen und mit ihnen in einen Dialog zu treten. Politische Schwerpunktsetzungen gab es nur sporadisch, oder sie wurden sogar von linken Kräften behindert, wie z. B. im Fall des Kuba-Solidaritätskongresses im Juni 2002 in Berlin.

Auch die Kuba-Solidarität ist nicht frei von Sektierertum und allen möglichen Krankheiten der Linken. Sie ist nicht besser als andere. Je mehr sich die bis 1996 dramatische wirtschaftliche Situation Kubas stabilisierte, um so stärker traten auch in der Kuba-Solidarität wieder die alten Befindlichkeiten der hiesigen Linken in den Vordergrund, nach dem Motto: „Wer ist der Revolutionärste im ganzen Land“. Darauf haben aber nur wenige Lust, und es hilft weder Kuba noch der Solidaritätsbewegung.

Gleichzeitig sind einige interessante Ansätze für neue Bündnisse mit Gewerkschaften, entwicklungs-

Mehr als 100000 Menschen demonstrierten am 19. Mai 2002 in Madrid unter der Losung: „Eine andere Welt ist möglich!“

faschistischen sowie antirassistischen Gruppen und Jugendorganisationen entstanden. Eine hoffnungsvolle Erfahrung dabei ist, dass kaum gegenseitige Vorbehalte bestehen oder bei beiderseits gutem Willen schnell abgebaut werden konnten. Der Bedarf, sich zu verständigen und strittige Fragen solidarisch zu diskutieren, ist größer geworden.

Es steht außer Frage, dass die materielle Solidarität auch weiterhin ein wichtiger und spezifisch notwendiger Bestandteil der Kuba-Solidarität sein soll. Wenn jedoch die Hauptforderung und der politische Konsens der Kuba-Solidaritätsgruppen der Kampf gegen die Blockade und für deren Aufhebung ist, dann muss die Kuba-Solidarität dieses Anliegen überzeugender im Zusammenhang mit den globalen sozialen und antiimperialistischen Kämpfen artikulieren und sich bewusst und ohne Vorbehalte in die neuen Bewegungen hinein begeben.

Die Podiumsdiskussion während des Bundestreffens mit Vertreter:innen der BUKO, von ATTAC, der studentischen Linken, dem Zentrum für Europastudien in Havanna und dem Netzwerk Cuba hat einige verheißungsvolle Anregungen geliefert. Ohne die konkrete politische und materielle Solidarität mit Kuba zu vernachlässigen, sollte der Diskussionsprozess um die inhaltlichen Schwerpunkte der Kuba-Solidarität und auch um das Selbstverständnis der Bewegung solidarisch geführt und in Gang gesetzt werden. In diesem Sinne war Düsseldorf Warnung, aber auch Hoffnung auf neue Perspektiven.

Frankfurt/Main

Vom 9. – 12. Mai fand in der Goethe-Uni der 25. BUKO-Kongress „Tatort Globalisierung“ statt. Der BUKO versteht sich als Teil der internationalen Protestbewegung, und aus gegebenem Anlass hat er nach 25 Jahren Existenz seinen Namen gewechselt. Aus „Bundeskongress entwicklungspolitischer Aktionsgruppen“ wurde die „Bundekoordination Internationalismus“. Der neue Name verweist auf das, was die BUKO sein will: Ein Zusammenschluss oder Netzwerk von Gruppen und Menschen innerhalb des herrschaftskritischen Spektrums von internationalem Protest mit allen Aktionsformen.

Es fanden Podiumsdiskussionen und Arbeitsgruppen u. a. zu folgenden Themen statt: Organisationsstrukturen, Vernetzung von Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit und öffentliche Wahrnehmung, Aktualität von Begriffen wie Globalisierung/Imperialismus, Nahostkonflikt, Lateinamerika (Argentinien/Kolumbien), Balkan, internationalistische Publizistik, Mumia Abu-Jamal etc.

„Auseinandersetzungen über Formen und Inhalte radikaler Systemkritik von Anfang an als gemeinsamen Prozess eines vielstimmigen Protestes begreifen?“, „Öffnung hin zum direkten Austausch mit einer sich offen antikapitalistisch, undogmatisch radikal und bewusst internationalistisch verstehenden Bewegungslinke in Deutschland“?

Puh, ganz schön viel auf einmal, sagte sich der Cuba Si-Teilnehmer, aber die Einladung zur Bewegung hat er angenommen.

Hannover

In Porto Alegre wurde angeregt, dass sich kontinentale und nationale Sozialforen bilden, um die Bewegungen zusammenzuführen und damit eine breite, linke Protestbewegung zu vernetzen. Am 1. Juni trafen sich Vertreter:innen von Sozialbewegungen, Gewerkschaftsgruppen, Netzwerken, Friedensinitiativen, sozialen Einrichtungen, Hilfswerken, Verbänden, Stiftungen und NGOs zum Gründungstreffen einer bundesweiten Arbeitsgruppe des Sozialforums. Die ca. 50 Teilnehmer:innen vertraten noch lange nicht das gesamte Spektrum der sozialen Bewegungen in Deutschland. Doch ein Anfang ist gemacht, und nun kommt es darauf an, dass wir über diese Initiative informieren, damit sie baldmöglichst an mehr Breite gewinnt.

● **Kontakt:** KoBra – Kooperation Brasilien, Hauptstraße 57, 79356 Eichstetten, Telefon/Fax: 07663.942-001, -002, e-mail: kobra-mail@t-online.de. →



Anti-Bush-Demo in Berlin am 21. Mai 2002

Vom 7.–10. November 2002 wird zum ersten Mal das Europäische Sozialforum in Florenz stattfinden, und die Vorbereitungen dafür laufen auf Hochtouren. Darum war es eine Hauptaufgabe der Arbeitsgruppe Sozialforum Deutschland, unsere Meinungen und Vorschläge an den Vorbereitungskreis für Florenz weiterzutragen, der am 10. Juni 2002 in Rom tagte.

Was hat die Kubasolidarität mit einem Sozialforum hierzulande zu tun? Sehr viel meinen wir, denn der Kampf Kubas um sein Überleben, um die Wahrung seiner Souveränität, ist ein Teil der weltweiten Bewegungen, die sich formieren, um Alternativen zur gegenwärtigen Weltordnung zu finden.

Madrid

Bei strahlendem Sonnenschein trafen sich in Madrid am Pfingstwochenende tausende Aktivistinnen und Aktivisten aus europäischen und lateinamerikanischen Nichtregierungsorganisationen und Solidaritätsgruppen unter dem Motto „Eine andere Welt ist möglich!“ zu einem transatlantischen Sozialforum. Es handelte sich um die Gegenveranstaltung zum gleichzeitig in Madrid tagenden II. Gipfel der Staatschefs der EU, Lateinamerikas und der Karibik.



Carlos Lage während der Kuba-Solidaritätsveranstaltung am 18. Mai in Madrid

Für uns als Teilnehmer von Cuba Sí an diesem Gegendreffen war beeindruckend, welchen Stellenwert Kuba innerhalb dieser globalisierungskritischen sozialen Bewegungen genießt.

Manifestiert wurde das auf einer großen Solidaritätsveranstaltung für Kuba mit über 3000 Teilnehmerinnen. Der Leiter der kubanischen Delegation zum II. Gipfel der Staatschefs, Kubas Vizepräsident Carlos Lage, verlas eine Jubel auslösende Grußbotschaft Fidel Castros und prangerte in einer beeindruckenden Rede die heuchlerische Politik der EU und die aggressive Politik der USA gegen Kuba an. Carlos Lage und Kubas Außenminister Felipe Pérez Roque mischten sich unters Publikum und feierten zusammen mit den Manifestanten bei Musik von Punk bis Salsa.

Aber auch auf der Demonstration mit über hunderttausend Teilnehmerinnen am Pfingstsonntag in Madrid spielten Kuba und die Forderung nach einer Beendigung der Blockade und nach einer Normalisierung der Beziehungen der EU zu Kuba eine unübersehbare Rolle. Uns haben die Tage in Madrid

viel Kraft und Anregungen gegeben, und sie haben uns gezeigt, was wir in der Bundesrepublik noch leisten müssen.

Wegen der ungeheuerlichen Anschuldigung der USA, Kuba würde biologische Waffen produzieren und weiterverbreiten, und der daraus entstandenen ersten Situation, hatte Fidel Castro seine Teilnahme am Gipfel der Staatschefs mit der Begründung abgesagt, er werde jetzt dringender in Kuba gebraucht. Kaum in Berlin gelandet, lasen wir, wie sich Gregor Gysi (ND vom 21. Mai) hinter Fidel Castro versteckt, um seine Nichtteilnahme an den Anti-Bush-Demonstrationen zu begründen. Wir mussten an die vielen prominenten Persönlichkeiten denken, die in der ersten Reihe der Demo in Madrid mitmarschierten.

Berlin

Die bunten und phantasievollen Demos und Aktionen von über hunderttausend Menschen in Berlin gegen die Politik der Bush-Regierung stimmten optimistisch. Unmittelbar nach Madrid spürten wir die Kraft und die Gemeinsamkeit der Bewegung über Ländergrenzen hinweg. Der Kuba-Block war zwar (noch) nicht so riesig wie in Madrid, trotzdem waren wir mit unseren Fahnen und Transparenten nicht zu übersehen. Das konnten auch die ausgiebigen, schikanösen Personenkontrollen der Polizei nicht verhindern. Viele Menschen sprachen uns an, fragten interessiert nach Kuba, nahmen reichlich Infomaterial mit und machten uns Mut.

Den Besuch des USA-Präsidenten zu nutzen, um auch auf die bösartige Politik der USA gegen Kuba aufmerksam zu machen, fand unter den Demoteilnehmerinnen breite Zustimmung. Sogar Patienten aus der Charité borgten sich spontan bei uns eine 6 Meter lange Kuba-Fahne, um diese aus der 20. Etage des Krankenhauses in Richtung Bush zu zeigen.

Um so unverständlicher und ernüchternder erschien uns dann das Verhalten der PDS-Fraktionspitze im Bundestag, nach dem drei PDS-Abgeordnete während der Rede des US-Präsidenten im Plenarsaal mit einem Transparent gegen die Kriegspolitik von Bush und Schröder protestierten. Die Entschuldigung von PDS-Fraktionschef Roland Claus beim obersten Staatsterroristen für diese richtige und notwendige Aktion, verschlug uns die Sprache. Solch ein weltfremder und unterwürfiger PDS-Parlamentarismus ist nicht unsere Sache. Sie schadet unserem Engagement sowohl im PDS-Wahlkampf als auch in der Friedens- und Solidaritätsbewegung. Dort sollte sich Roland Claus entschuldigen!

d. Red.



Kuba: auf dem Weg zum Sozialismus – trotz alledem. Die Vereinigte Linke (IU) Spaniens auf der Demo am 19. Mai 2002 in Madrid

Freiheit für Ramón, Gerardo, Antonio, René und Fernando!

Im vergangenen Jahr wurden fünf Kubaner von einem Gericht in Miami wegen angeblicher Handlungen gegen die Interessen der Vereinigten Staaten lebenslänglich und zu Haftstrafen von 15 bis 19 Jahren verurteilt. Ihre Verbrechen bestehen darin, Pläne und Handlungen von in Miami ansässigen terroristischen Orga-



nisationen gegen Kuba und seine Bevölkerung aufgeklärt und dadurch viele Anschläge rechtzeitig verhindert zu haben. Ihre Tätigkeit richtete sich nicht gegen die Sicherheit oder die Interessen der USA, sondern gegen – vom Territorium der USA aus gegen Kuba agierende – Terroristen.

Durch terroristische Anschläge gegen Kuba, die von ultrarechten exilkubanischen Kräften um die Cuban American National Foundation in Miami und US-amerikanischen Institutionen ausgingen, verloren allein bis 1999 3 478 Kubanerinnen ihre Leben und 2 099 erlitten dauerhaften körperlichen Schaden.

Auch diese Prozesse gegen die fünf Kubaner zeigen die Verlogenheit des von der USA-Administration ausgerufenen weltweiten Feldzuges gegen den Terrorismus.

Wir rufen auf, die internationalen Aktionen zur Freilassung der fünf Kubaner, die nichts anderes getan haben, als terroristische Anschläge gegen ihr Land abzuwenden, zu unterstützen!

Schreibt als Ausdruck eurer Solidarität an die Gefangenen, die sich isoliert voneinander in US-amerikanischen Gefängnissen befinden:

- **Ramón Labanino**, c/o Luis Medina, #58734-004 U.S.P. Beaumont P.O. Box 26035 Beaumont, TX 77720-6035
- **Gerardo Hernández** #58739-004 U.S. Penitentiary-Lompoc, 3901 Klein Blvd. Lompoc, CA 93436
- **Antonio Guerrero** #58741-004 U.S.P. Florence P.O. Box 7500, Florence, CO 81226
- **René González** #58738-004 FCI Loretto P.O. Box 1000 Loretto, PA 15940
- **Fernando González**, c/o Ruben Campa #58733-004 F.C.I. Oxford P.O. Box 1000 Oxford, WI 53952-0505

→ Weitere Infos: www.netzwerk-cuba.de
d. Red.

Vom **Arbeitsbesuch** an den **Milchprojekten**

Ergebnisse, Probleme und Herausforderungen



Drei Wochen anstrengender Arbeit, eine Fülle neuer Eindrücke und Anregungen – das war unser Arbeitsbesuch im Auftrag von Cuba Sí Berlin im April 2002 in Kuba.

Werner Gerathewohl von Cuba Sí Dresden und ich, Axel Ollk, informierten uns über den Stand der Entwicklung in den Milchprojekten in Nazareno und Sancti Spiritus, nahmen am offiziellen Abschluss des Projektes in der Granja Santa María in Guantánamo teil und lernten das neue Projekt kennen, das wir mit der Kubanischen Vereinigung für Tierproduktion (ACPA) schon seit einem Jahr diskutieren.

Bevor ich meine Eindrücke über diesen Besuch schildere, die bei weitem nicht vollständig die Ergebnisse der Projektarbeit darstellen können, möchte ich folgendes hervorheben: Sowohl im Westen (Nazareno) als auch im zentralen Teil des Landes (Sancti Spiritus) und erst recht im Osten (Guantánamo) hörten wir immer wieder, wie sehr das Ende der Trockenzeit herbeigesehnt wird. Die Landwirtschaft braucht den Regen und niemand sprach aus, was passieren kann, wenn er ausbleibt.

Projekt Nazareno

Wegen der strengen Sanitärbestimmungen bezüglich der Maul- und Klauenseuche (MKS) konnten wir in den ersten Tagen nur die Büros der Granja des Projektes besuchen. In der letzten Woche meines Aufenthaltes hatte ich dann jedoch die Gelegenheit zu einer ausführlichen Tour in das zum Projekt gehörende Gebiet.

In Nazareno bestand das Problem, dass wegen fehlendem Zement und Baumaterial die vorgesehenen Baumaßnahmen im ersten Projektjahr nur schleppend vorangingen. Erschwert wurde dies auch dadurch, dass nach dem Hurrikan „Michelle“

der Neubau und die Instandsetzung von sturmgeschädigten Einrichtungen den Vorrang im Land hatten. Dieses Problem ist inzwischen gelöst. An den Stallanlagen Nummer 53, 46 und 38, die ich besuchte, ist alles im Umbau. Material – Steine, Fliesen, Sand usw. – ist angeliefert. Denn es sollen nicht nur die Ställe, sondern auch die Wohnungen für die Rinderzüchter und ihre Familien modernisiert werden. Die Biogasanlagen für die Wohnhäuser und Ställe an der Anlage 53 und 38 funktionieren, und in der 46 war man gerade beim Bau.

In Nazareno sind 25 Biogasanlagen für jeweils ein Wohnhaus vorgesehen. Jede Familie muss in eigener Verantwortung die Anlage mit Biomasse füllen und für die Reinigung und Wartung sorgen. Der



Nazareno: Erste Vorbereitungen zum Bau einer Biogasanlage

Bau der Anlagen wird dank der Finanzierung der Chemnitzer Cuba Sí-Gruppe ermöglicht, so dass bald das Kochen mit Holz zur Vergangenheit gehören wird.

Zur neuen Projekttechnologie gehört auch, dass die Weiden in kleinere Abschnitte unterteilt werden. Nach einem ausgeklügelten System wird dadurch ermöglicht, dass neugepflanzte Abschnitte geschont bzw. abgeweidete Teile Ruhephasen zum Nachwachsen der Pflanzen erhalten. Das Ziehen von Weidezäunen ist sehr arbeitsintensiv und der Stacheldraht, der dafür verwendet wird, ist teuer. In Nazareno werden nun die Weiden zum großen Teil mit Elektrodraht umzäunt, der von Solaranlagen gespeist wird. Roberto Lezcano, der Projektleiter, bestätigte mir die guten Erfahrungen mit dieser Technologie.

Wichtig sind die Aufforstungsmaßnahmen im Projektgebiet. Die Böden im Bereich des Projektes weisen bereits Verödungsansätze auf. Auf den Flächen des Projektes fehlen Bäume, die als Wasserspeicher dienen und für eine Festigung der Oberfläche sorgen. Vor den Baumpflanzungen soll aber erst die Ameisenplage gelöst werden, da die Stecklinge sonst sofort abgefressen werden. Ein Mittel zur biologischen Kontrolle der Ameisen ist bereits vorhanden, kann aber erst ab Juni/Juli angewendet werden. Erst dann hat der Boden genügend Feuchtigkeit, um eine entsprechende Wirkung gegen die Ameisen zu garantieren.

Nazareno: Auf den Weiden stehen noch zu wenige Bäume, die als Wasserspeicher und Schattenspendler dienen sollen.

Ich konnte mich in Nazareno wie in den anderen Projekten davon überzeugen, dass die Spenden, die wir per Container schicken, ordnungsgemäß gelagert bzw. verteilt werden. Ein Landarbeiter, dem wegen Zuckerkrankheit das Bein amputiert wurde und der aus der Spendensendung einen Krankenstuhl erhielt, bedankte sich besonders herzlich.

Wir besuchten auch die Schule des Ortes Nazareno, in der 188 Kinder lernen, sowie die Familienarztpraxis. Alle bedankten sich für die Spenden aus den Cuba Sí-Containern. Dabei kam mir der Gedanke: Wäre nicht die zielgerichtete Unterstützung dieser Einrichtungen eine lohnenswerte Aufgabe für manche Cuba-Sí-Regionalgruppe?

Projekt Sancti Spiritus

In Sancti Spiritus hat mich am meisten der Chef der Kooperative Sabanilla, compañero Israel, beeindruckt. Er ist anerkannte Persönlichkeit und Arbeiter in einer Person. Ich bin davon überzeugt, dass es in besonderem Maße seinem Engagement zu verdanken ist, dass das Projekt Sabanilla Ende 2002 mit Erfolg abgeschlossen werden kann.

Als wir Sabanilla besuchten, liefen die Arbeiten zur Beseitigung der Schädlingspflanzen Aroma und Marabú mit Bulldozern auf Hochtouren. Wenn endlich der Regen einsetzt, können diese urbargemachten Flächen mit der Futterpflanze Kinggras bestellt werden.

Was sich in Nazareno teilweise noch im Anfangsstadium befindet, ist in Sabanilla im letzten Projektjahr schon sehr gut entwickelt: die Flächen für die Selbstversorgung, auf denen Bohnen, Hackfrüchte, Zwiebeln u. v. m. angebaut werden, der Schafstall und die Schweineställe voll gut genährter Tiere sowie die von einer Familie betriebene Käserei. →



Sancti Spiritus: Eine mobile Melkanlage, die mit Spendengeldern von Cuba Sí gekauft wurde.

Auch in Sancti Spiritus leidet die Landwirtschaft unter den Auswirkungen der Trockenheit. Trotz dieser Schwierigkeiten ist es der Kooperative gelungen, die Milchproduktion planmäßig um 1 000 Liter im Vergleich zum 1. Quartal 2001 zu steigern. Der Projektleiter Ramón Gálvez betonte, dass die Projektarbeit für die Schaffung einer besseren Futtergrundlage sowie die Schaffung der 7 Naturtränken auf den Weiden dabei sehr geholfen haben.

Guantánamo

Am 12. April 2002 wurde das Projekt ACPA–Cuba Sí in der Granja Santa María offiziell und feierlich beendet. Großer Bahnhof in Guantánamo: eine ACPA-Delegation mit dem Präsidenten Elio Perón an der Spitze, Vertreterinnen aus unseren Projekten in den Provinzen Havanna und Sancti Spiritus und natürlich die Hauptakteure aus Guantánamo, allen voran René Rico, Olivia Matos, Ynolvis und Mayda Vega, ein Bewässerungsspezialist der französischen NGO CARE, Presse und Fernsehen ...

Wie habe ich es bedauert, dass nur Werner und ich von Cuba Sí anwesend waren, stellvertretend für alle, die dieses Projekt mit finanziellen und materiellen Spenden und durch ihre Arbeit in den Workcamps unterstützt haben.

Natürlich wurde auch gefeiert, doch zuvor haben wir das Projekt ausführlich besichtigt. Eine zusammenfassende und auch kritische Auswertung wurde vorgenommen, diskutiert wurde zu Tierhaltung und Pflanzenbau, über Kalkulation der Ausgaben und Einnahmen für das erste Jahr nach Projektabschluss, über marktwirtschaftliches Denken bei der Arbeit usw. An diesem Tag wird wiederholt der große Optimismus für die Zukunft und die Bedeutung unserer Unterstützung betont und außerdem hervorgehoben, dass mit Cuba Sí die kompletteste Projektgestaltung und Umsetzung in Kuba stattfindet.

Ein politischer Aspekt wurde mir in Guantánamo sehr bewusst: Die Menschen leben und arbeiten hier jeden Tag in Sichtweite zum widerrechtlich von

den USA besetzten, hochgerüsteten Militärstützpunkt der US-Armee, in welchem seit dem Krieg in Afghanistan auch hunderte Taliban und Al Qaida-Mitglieder unter unmenschlichen Bedingungen inhaftiert sind. Plötzlich spürte ich förmlich die reale und direkte Bedrohung und hatte Hochachtung vor den Guantánameras/os, die hier tagtäglich widerstehen und die Ruhe bewahren.

Bevor ich zu meinen Eindrücken über Santa María komme, muss ich erwähnen, dass uns in diesen Tagen die Sorgen wegen des Putschversuches gegen den Präsidenten von Venezuela, Hugo Chávez, ständig begleiteten. Es gab immer wieder neue Informationen, und wir merkten die Beunruhigung unserer kubanischen Genossen. Vor Beginn unserer Rundfahrt durch das Projekt Santa María spürten wir dann die Auswirkungen der Ereignisse in Venezuela. Die Putschisten hatten die Erdöllieferungen nach Kuba unterbrochen, und an den Tankstellen wurde kein Treibstoff mehr frei verkauft. Ausgenommen waren Fahrzeuge mit Sondergenehmigung, die wir nach langen Mühen glücklicherweise erhielten.

Santa María

Ich kann mich an dieser Stelle nur auf die Darstellung der wichtigsten Ergebnisse dieses Projektes konzentrieren, das wir vom 2. Halbjahr 1997 bis Ende 2001 mit insgesamt 420 000 USD (ohne Containerkosten) unterstützten.

Wer erinnert sich noch an die Fotos in unserer „revista“, die ausgedehnte, verödete Flächen zeigten, die kaum noch den Namen Weide verdienten? Jetzt, dank der Anstrengungen der kubanischen Landarbeiterinnen und unserer Unterstützung sieht das Bild schon anders aus.

Neuaussaat und -pflanzungen wurden auf ca. 840 ha seit Beginn des Projektes 1997 vorgenommen. 330 ha Kinggras, Leucaena, Sterngras und Zuckerrohr sind heute wichtige Futtergrundlagen zusätzlich zu den natürlichen Weiden. 240 ha verstrauchtes Gelände wurden urbar gemacht und können nun als Weide genutzt werden. 26 000 Bäume, davon 1 800 Obstbäume, wurden gepflanzt. Seit 1998 wurden kontinuierlich die Flächen zur Selbstversorgung der Granja mit Mais, Yucca, Boniato, Bananen und Gemüse erweitert, wofür heute 10 ha zur Verfügung stehen, nicht gerechnet der individuelle Anbau in den Wohnbereichen.

Das Ausbleiben der ohnehin geringen Niederschläge machte viele Anstrengungen bei der Schaffung der Weide- und Futterkulturen kaputt. Daher war der Aufbau und ist das Funktionieren des Bewässerungssystems hier entscheidend. Für 229 ha Futter- und Weideflächen sind Beregnungsanlagen, Pumpstationen, Rohrsysteme, eine 700 m lange Hochspannungsleitung, diverse Kanäle und Wasserbecken geschaffen worden. Allein dafür wurden 138 036 USD aus Projektmitteln investiert.



Santa María: Projektleiter René Rico während der Abschlussveranstaltung des gemeinsamen Projektes mit Cuba Sí

Dass die Granja trotz der extremen Trockenheit (vor allem 2000/2001) über weniger Tierverluste klagte als andere Milchproduzenten der Region und die Milchproduktion zum Projektende wie geplant steigern konnte, ist vor allem diesen Investitionen zu danken. Das Projekt trägt nicht nur dazu bei, die Milchversorgung für ca. 2 000 Kinder bis zum 7. Lebensjahr, für Kranke und ältere Leute zu gewährleisten. Der Bau eines Kaninchenzuchtzentrums in der Stadt Guantánamo, einer Mastbullenanlage in der Nähe von Santa María und die Entwicklung der Ziegenzucht im Rahmen des Projektes sind wichtige Maßnahmen zur Versorgung der Bevölkerung.

Zum Projekt gehörte ebenfalls die Verbesserung der sozialen und Lebensbedingungen der Landarbeiterinnen und ihrer Familien. 9 Wohnhäuser wur-



Guantánamo: Vater und Tochter zeigen stolz ihr neu errichtetes Wohnhaus auf der Vaquería 1



Jaibo: neue Herausforderung

Zum Abschluss der Auswertung des Projektes Santa María bedankte sich Elio Perón bei allen Beteiligten und richtete folgende Botschaft an Cuba Sí: „Wir bitten um Vertrauen für das neue Projekt in Jaibo. Für die Provinz Guantánamo wäre es sehr wichtig.“

Wir waren nicht die ersten von Cuba Sí, die Jaibo besuchten. Doch sollten wir entgeltlich noch offene Fragen klären, um die Ergebnisse dann gemeinsam in unserem Koordinierungsrat zu beraten.

Die Granja Jaibo verfügt über 8 milchproduzierende Einheiten (vaquerías) mit derzeit 770 Rindern und einer Schafzucht. Die Milchproduktion ist durch die Auswirkungen der Spezialperiode und die extreme Trockenheit von 310 000 Liter pro Jahr auf 220 000 Liter (2001) gesunken. Ziel ist, dass sie im letzten Projektjahr (2004) auf 403 000 Liter gesteigert wird.

Jaibo: Neben den umfangreichen Zielen des Projekts soll auch das Granja-Büro mit Projektmitteln neu ausgestattet werden.

den neugebaut, 8 modernisiert, zusätzlich wurden in der Ortschaft 8. Oktober 27 Wohnhäuser fertiggestellt, von denen jeweils eines für die Familienärztin, die Krankenschwester und als Ärztehaus eingerichtet sind. Durch die Erhöhung von Menge und Qualität der produzierten Milch stiegen die Jahresdurchschnittslöhne der Landarbeiterinnen von 185,89 auf 224,32 Pesos.

Regelmäßige Schulungen unterstützten die Landarbeiterinnen bei der Bewältigung der aktuellen Aufgaben, halfen ihnen aber auch, bewusst mitzuwirken an der Entwicklung des Projektes. Diese aktive Teilnahme ist Voraussetzung, dass die Granja Santa María künftig nachhaltig wirtschaften kann, Neugeschaffenes erhält und weiter entwickelt.

Vieles wäre noch zu berichten – über die wissenschaftliche Begleitung des Projektes, neue Straßen,

Reparaturen an Ställen und Maschinen oder über Cuba-Sí-Container mit Material für das Gesundheits- und Bildungswesen. Zum Beispiel wurden Schulmaterial, Medikamente und Medizintechnik in solchen Mengen nach Guantánamo gesandt, dass damit Schulen und Gesundheitseinrichtungen der gesamten Region versorgt werden konnten.

Was in keinem Bericht zu vermitteln ist, sind die Schwierigkeiten und Diskussionen im Projektverlauf: Probleme bei der Materialbeschaffung in Kuba und daraus entstandene Verzögerungen, der berühmte subjektive Faktor und immer wieder Fragen und Nachhaken durch Cuba Sí. Mit Rico, dem Projektleiter, und seinem Kollektiv werden wir diese Zusammenarbeit und die gemeinsamen Erfahrungen von Santa María im neuen Projekt Jaibo nutzen.

● Informationen auch unter: www.cuba-si.org

Als ich die trockenen und teilweise veredeten Weiden, die Lebens- und Arbeitsbedingungen vor Ort gesehen habe, bekam ich überhaupt erst einmal eine Vorstellung von den Mühen der Leute hier, den täglichen Schwierigkeiten, wenn Geräte und Material fehlen, Ställe und Häuser nicht instandgehalten werden können, wenn das Ergebnis der täglichen Arbeit davon abhängt, ob es regnet oder nicht.

In Jaibo wollen wir eine allseitige und nachhaltige Förderung der produktiven und sozialen Infrastruktur sowie der Umwelt erreichen. Es sollen die Grundlagen gelegt werden, dass die Granja mehr Milch für die Bevölkerung produziert aber auch zusätzlich andere landwirtschaftliche Produkte erzeugen kann.

Die wichtigsten Maßnahmen sind:

- die Errichtung eines Beregnungssystem für 214 ha Weide- und Futterflächen sowie für 36,9 ha Gemüseanbau. Dafür werden ca. ein Drittel der Projektmittel verwendet;
- die Reparatur von 16 Rinderställen;
- die Aufteilung von 174 ha Weideland in Abschnitte von jeweils 2 ha und deren Umzäunung;
- die Schaffung eines Systems von Tränken;
- die Zucht von Schafen, Geflügel, Kaninchen und Bienen für die Selbstversorgung und den Verkauf von Überschüssen;
- eine Gemüseproduktion auf 36,9 ha für den Eigenverbrauch und den Verkauf;
- das Pflanzen von ca. 900 Bäumen (Nutzhölzer und Obstbäume) sowie von 190 000 Stecklingen Leucaena;
- der Bau und die Modernisierung von 11 Wohnhäusern sowie die Instandsetzung von 2 Grundschulen;
- die Aus- und Weiterbildung aller Beschäftigten in der Anwendung neuer fachlicher Methoden und
- die Erhöhung der Einkommen der Beschäftigten durch Produktionssteigerungen und Bezahlung nach Leistung

Der Projektvorschlag wurde von Cuba Sí Anfang Juni 2002 bestätigt und die erste Rate von 50 000 USD ist schon überwiesen worden. Axel Ollk

Nachtrag: Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns die freudige Nachricht, dass es endlich ausreichend Regen gab. Die Talsperre La Yaya, aus der auch Santa María und Jaibo das Wasser zur Beregnung entnehmen, ist wieder gefüllt.

Nachricht aus Nazareno

Wir in Nazareno tragen eine große Verantwortung. Denn 70 % aller Zuchtstiere der Rasse Siboney, die in Kuba zur künstlichen Besamung genutzt werden, stehen in unserer Granja. Was wollen wir mit dem Projekt, das wir gemeinsam mit Cuba Sí durchführen? Die Produktivität unserer Tierhaltung soll erhöht werden. Für die Menschen, die diese Aufgabe lösen müssen, sollen bessere Lebensbedingungen geschaffen werden. Mit finanzieller Unterstützung von Cuba Sí sollen die Weide- und Futterflächen umgestaltet, Ställe und Technik repariert, sowie Wohnungen für die Beschäftigten neu gebaut oder modernisiert werden.

Schon heute können wir Erfolge vorweisen. Während der diesjährigen Trockenzeit brauchten wir nur wenig Futter hinzuzukaufen, was sich auf einige energie- und eiweißreiche Konzentrate beschränkte. Das ist ein Ergebnis der Arbeit des vergangenen Jahres, in dem wir durch neue Anpflanzungen selbst mehr Futter produzierten. Der Rückgang der Milchproduktion konnte gestoppt werden, und schrittweise sind wir dabei, die Qualität der Milch zu verbessern.

Die Versorgung der Beschäftigten mit Lebensmitteln hat sich durch den eigenen Anbau von Gemüse und Hackfrüchten sowie die Produktion von tierischem Eiweiß verbessert. Dazu trägt auch unsere neu angelegte Fischzucht bei. Inzwischen haben wir 8 Biogasanlagen gebaut, und die Arbeiten an weiteren gehen voran.

Roberto Lezcano, Projektleiter Nazareno



● Roberto Lezcano

Buenas Tardes, wir sind in Berlin

Eindrücke, Erfahrungen und Erlebnisse zweier Kubaner



Havanna, 8. Oktober 2001. Letzte Vorbereitungen für eine lange Reise. Die Ereignisse vom 11. September waren noch frisch. In der Nacht erreichten mich die Grüße meiner Oma und ihr Rat: „Junge, fliege nicht! Du weißt doch, was los ist!“

Aber es war schon alles entschieden. Mir bot sich eine einzigartige Möglichkeit, neue Erfahrungen für das Leben zu sammeln in der lebendigen Sprache eines weit entfernten, kalten Landes mit einer Kultur, die sich sehr von unserer unterscheidet.

Dann ging alles sehr schnell, und plötzlich standen wir – zwei kubanische Studenten – auch schon in Berlin.

So begann die Realität für zwei Ausländer in einem Land, das viel größer als unseres und so organisiert – oder so bürokratisch ist –, dass wir uns in der Organisation verloren. Wir mussten uns fast ohne Orientierungshilfe immatrikulieren, unsere Visa verlängern lassen und eine Aufenthaltserlaubnis für ein Jahr erwerben. Aber noch vor allem anderen hatten wir ein Bankkonto zu eröffnen, weil nichts in bar bezahlt werden konnte und hier alles über Giro läuft! Das war eine Odyssee, die aber nicht ganz schlecht lief, weil wir schon etwas Deutsch konnten.

Dann verbrachten wir die ersten Tage zwischen der Angst vor den Nazis, von denen wir viel gehört hatten, und schnellen Mahlzeiten, zu denen vor allem Döner zählte. In Kuba mussten wir nicht kochen, denn der Student mit Stipendium bekommt Frühstück, Mittag- und Abendessen sowie die Unterkunft gratis.

Wir verirrten uns im öffentlichen Verkehrssystem. Es erschien uns teuer, doch wir empfanden es als sehr angenehm, dass wir die Kamel-Busse, die Schlangen vor den Haltestellen, den Schweiß und den Stress hinter uns gelassen hatten, mit denen wir in Kuba zur Universität gelangen. Aber wir müs-

sen auch sagen, dass das nur ein geringer Vorzug ist, wenn du plötzlich damit konfrontiert bist, dass du Gebühren für die Vorlesungen und Lehrmaterial bezahlen musst, die Kommilitonen im Hörsaal dich kaum grüßen oder sich irgendwie um dich scheren. In Kuba haben wir zwar die Kamel-Busse, aber wir haben auch Vorlesungen, Professoren und Bücher gratis und vor allem solidarische Compañeros, die sich nicht nur um ihr persönliches Wohl kümmern, sondern auch um das Kollektiv, einschließlich der Familien.

Mit dieser Realität prallten wir zusammen. Es ist ein sehr unterschiedliches und für einen Kubaner schwieriges System, vor allem wenn man es gewohnt ist, nichts für Miete und Arzt zu bezahlen. Andererseits erkennen wir an, dass die Verpflegung an den kubanischen Universitäten nicht die beste und abwechslungsreichste ist. Hier gibt es Konkurrenzangebote und man muss bezahlen – und nicht zu knapp – besonders jetzt mit dem Teuro-Euro.

Beim Aufzählen der Unterschiede müssen wir auch erwähnen, dass wir fast verrückt wurden bei der Zusammenstellung der Vorlesungen, die wir besuchen wollten. In Havanna ist alles geplant. Wenn du beginnst, weißt du schon, was du in sechs Jahren machen wirst, und ein Programm von Lehrfächern aller Art führt dich an die Gesellschaft heran. Außerdem sind die Studenten nicht so anonym wie hier, sondern leben und arbeiten sechs Jahre gemeinsam. Wir können als Nachteil werten, dass vorgeschrieben ist, welche Lehrfächer man besuchen muss. Aber alles hat seine Vorzüge, und das kubanische Bildungssystem ist von keiner Privatisierung betroffen.

In Berlin besuchten wir die Vorlesungen, so wie wir sie auswählten. Dabei beobachteten wir bei einer großen Zahl von Studenten puren Individualis-

mus mit dem klaren Ziel, um einen Platz auf dem kapitalistischen Markt zu konkurrieren. Wir verbündeten uns mit den spanischen und italienischen Studenten und bildeten eine kleine Gemeinschaft, um uns zu unterhalten und zu tanzen. Ihnen erschienen die deutschen Studenten ebenfalls ein bisschen „kühl“.

Außerhalb unseres akademischen Lebens spielten Freunde eine wichtige Rolle, die wir in drei Gruppen einteilten: Jene, die wir schon in Kuba kennen gelernt hatten, jene, die wir hier kennen lernten, und die kubanische Botschaft in Berlin. Durch die ersteren erhielten wir geistige und materielle Hilfe im Kampf gegen den harten Winter und die Einsamkeit. Sie führten uns auch in die politische Sphäre ein, wo wir an unterschiedlichen Aktivitäten, vor allem der Linken, teilnahmen. Dabei erlebten wir eine Linke, der viel fehlt, um vorwärts zu kommen, vor allem Einigkeit in der Organisation. Wir lernten das System der Wahlen in der Universität und der Studentenvertretungen kennen. Es lässt viel zu wünschen übrig. Wir müssen feststellen, dass die studentische Demokratie und die Vertretung der Studenten bei uns auf allen Ebenen höher entwickelt sind als hier.

Mit all diesen Freunden haben wir feste Verbindungen. Die Botschaft hat uns einbezogen in ihre Aktivitäten, und wir haben immer ihre Unterstützung gespürt, auch als Sander erkrankte. Wir erlebten die Herzlichkeit und Solidarität echter Kubaner und nicht von förmlichen Diplomaten oder Politikern. Dank dieser Unterstützung haben wir Dinge

Sander und Alisont genießen den Charme aus ihrer Heimat am Kuba-Stand der ITB in Berlin

aus Kuba und über Kuba gesehen, die wir zu Hause nicht hätten sehen können. Zum Beispiel die Tropicana-Show im ITB, die Boxmeisterschaft in Halle, den Musiker Polo Montañés, die kubanische Sängerin Haila. All das war enorm!

Unter den Freunden, die wir hier kennen gelernt haben, müssen wir unbedingt die Mitglieder von Cuba Sí nennen. Durch sie konnten wir an einer kleinen Tournee mit dem kubanischen Sänger Gerardo Alfonso und am Solidaritätstreffen in Düsseldorf teilnehmen. Bei Wein, Saft, Tee, Bier, Essen und Gesprächen haben wir Botschafter und Empfänger jener großen Solidarität getroffen, die es uns bis heute ermöglichen, die Schwierigkeiten unseres Landes zu überwinden. Beratungen, Reisen und Unterstützungen bildeten ein Ensemble von Erlebnissen, das wir niemals vergessen werden.

Wir könnten noch viele Artikel schreiben, was leider nicht möglich ist. Darum haben wir einen „kubanischen Eintopf“ unserer Erlebnisse zusammengemengt. Wir wollten zeigen, wie schwer es ist, als „Ausländer“ zu leben, egal wo, dass es dabei Schwierigkeiten und Differenzen, schlechte und gute Momente, helfende Hände und Erfahrungen gibt, die für die Entwicklung des Menschen nützlich sind. Man kann vergleichen und sehen, was wir an Gutem und Mangelhaftem in unserem Land haben. Über eine andere Kultur kann man nicht urteilen, bevor man in ihr lebt, sie toleriert, versteht, schluckt und verdaut ...

Diese Erfahrungen enden hier nicht, sondern wirken nach unserer Rückkehr fort. Wir werden sie weitergeben an alle Kubaner, die uns umgeben und uns zuhören wollen. Es lebe die Solidarität! Dank an alle unsere Freunde in Deutschland, die uns lieben und auch an jene die es nicht tun. Hasta la Victoria Siempre!

Sander und Alisont

Aus den Cuba Sí-Regionalgruppen

● Cuba Sí Braunschweig

In der Braunschweiger Cuba Sí-Gruppe arbeiten momentan sieben Aktive mit. Im letzten Jahr realisierten wir acht Info- und Verkaufsstände, eine Brillensammlung bei allen hiesigen Optikern, eine Vortragsveranstaltung und eine Buchlesung. Weiterhin beteiligten wir uns an den „Kuba-Wochen“ eines Wolfenbütteler Kulturzentrums.

Neben dem Spendensammeln für das Milchprojekt sehen wir unsere Hauptaufgabe darin, viele Menschen zu informieren, ihnen an unseren Ständen ein objektives Kuba-Bild zu vermitteln. Auf dem DGB-Fest am 1. Mai und der städtischen Veranstaltung „Braunschweig international“ sind wir inzwischen fester Bestandteil. In diesem Jahr hatten wir die Gelegenheit zu einem viertägigen Stand auf der Verbrauchermesse „Harz und Heide“.

Eine große Rolle spielt in dieser Region die IG Metall. In Salzgitter und Braunschweig konnten wir uns bereits an mehreren Veranstaltungen beteiligen.

Wir unterstützen Cuba Sí-Aktivitäten der PDS Wolfsburg, und die Beteiligung am Sommerfest der PDS Hannover wollen wir wiederholen. Diether Dehms Angebot, in Niedersachsen Cuba Sí-Festivals zu organisieren, werden wir natürlich annehmen. In die lokale Presse gehen wir mit Leserbriefen, in regionalen PDS-Zeitschriften informieren wir regelmäßig über Kuba und setzen uns mit Meinungen innerhalb der PDS auseinander.

Unterstützung erhielten wir schon oft vom Deutsch-Nicaraguanischen Freundschaftsverein und vom evangelischen Weltladen. Für Veranstaltungen bot uns die Evangelische Studentengemeinde kostenlos einen Raum an. Von der PDS Braunschweig erhalten wir seit April 2001 keinerlei Unterstützung mehr.

→ **Kontakt:** Anke Schneider,
Schneider.Anke@t-online.de

● Cuba Sí Hamburg

Cuba Sí Hamburg gibt es seit 1995 in wechselnder Besetzung, jetzt mit einem festen Stamm von 8–10 Aktivist:innen verschiedensten Alters. Schwerpunkte sind die Beschaffung von Spendengeldern und die Ausrichtung von Kultur- und Informationsveranstaltungen. Zur Zeit sammeln wir Gelder für das Projekt „Marianao“, eine kubanische Kampagne zum Erlernen der Konservierung von Lebensmitteln. 12 000 USD wurden bisher gesammelt, schwerpunktmäßig auf einem Straßenfest in Hamburg-Eimsbüttel mit dem Verkauf von Cocktails und einer Tombola.

Im Stadtteil sind wir bekannt, die Unterstützung durch die PDS-Hamburg verläuft freundlich, aber gleichgültig, da jene schon seit Jahren vorwiegend mit sich selbst beschäftigt ist.

Wir freuen uns über die Einrichtung eines modernen kubanischen Kulturzentrums unter der Leitung von „Petit“ Ortez, dem „Kulturbotschafter für die Norddeutsche Tiefebene“. Hier ist noch viel fruchtbare Zusammenarbeit zu erwarten. Für den Herbst steht unsere Reise nach Kuba an: Ziel ist es unter anderem, neue Kontakte zu knüpfen und die Cuba Sí-Projekte besser kennen zu lernen.

→ **Kontakt:** Georg Petrina,
hamburg@cuba-si.org

Spender vor Ort

Seit Jahren unterstützen wir das Cuba Sí-Projekt „Milch für Kubas Kinder“. Und seit Jahren träumten wir davon, Kuba zu besuchen. In diesem Jahr konnten wir uns den Wunsch erfüllen. Was lag näher als der Gedanke, uns bei einer Rundfahrt durch das Land auch über die Entwicklung der Milchprojekte zu informieren.

Da wir wegen der Seuchenschutzmaßnahmen nicht direkt in die Stallanlagen durften, besuchten wir in Guantánamo das Projektbüro. Wir kamen in ein unscheinbares Gebäude, spärlich möbliert, jedoch mit moderner Technik ausgestattet, wo wir mit großer Herzlichkeit von Olivia und Ynolvis empfangen wurden. Voller Stolz berichteten sie uns von den Fortschritten des Projekts, die auf einem Video festgehalten worden waren, welches sie uns als kleinen Ersatz für den nicht möglichen Besuch vorführten.

Das Video zeigte uns deutlich ein Problem, das uns bereits auf der Fahrt durch das Land am Ende der Trockenzeit aufgefallen war: magere Rinder auf ausgedörrten braunen Weideflächen. „Was finden sie dort überhaupt zu fressen?“ fragten wir uns wiederholt. Doch wo Wasser ist, da sprießt das Grün. Und im Video sahen wir, wie dank der von Cuba Sí finanzierten Pumpen die Beregnungsanlage eingesetzt werden kann.

Überraschend waren für uns auch die Aspekte „am Rande“ des Projekts. Es geht nicht nur um Milch für die Kinder. Durch die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen für die Bauern – ihnen wird das Haus übereignet, in dem sie wohnen, und sie können Kulturen für den Eigenbedarf und den Markt anbauen –, ist der Anreiz groß, im Dorf zu bleiben. Es gibt wenig Fluktuation, und die Leute bilden eine stabile Gemeinschaft. Damit wird der Landflucht, die ansonsten erheblich ist, vorgebeugt.

Zum Projekt gehört auch eine Kaninchenzucht. Angesichts der Versorgungslage in Kuba, kann man sich die Bedeutung dieser zusätzlichen Fleischproduktion und deren Auswirkung auf das Wohlbefinden der Menschen vorstellen.

Kurz und gut, wir waren begeistert vom Fortgang des Projekts samt „Randerscheinungen“. Was wir gesehen haben und aus den Gesprächen erfahren, das Engagement, das wir spürten und erlebten, hat uns darin bestärkt, das Projekt „Milch für Kubas Kinder“ weiterhin zu unterstützen.

Ganz allgemein hat uns der Aufenthalt in Kuba viel gegeben. Die Kubaner haben eine hohe Verantwortung übernehmen müssen, um in einer feindlichen Umwelt die Idee des Sozialismus hochzuhalten und zu zeigen, dass dieser Weg gegangen werden kann. Wir, die nicht verhindern konnten, dass sozialistische Ideale verraten und aufgegeben wurden, sollten uns verpflichtet fühlen, Kuba in seinem Überlebenskampf zu unterstützen; und sei es nur, um das Prinzip zu verteidigen, dass jedes Land das Recht hat, seinen eigenen Weg zu bestimmen, auch wenn es dem großen Nachbarn nicht gefällt.

Gerhard und Gudrun Mertschen

MKS-Schutz

Während im vergangenen Jahr die Maul- und Klauenseuche (MKS) in ganz Europa ein dominierendes Thema war, hatte Kuba diese Probleme nicht. Diese Tierkrankheit ist in Kuba bisher nicht aufgetreten. Damit dies auch so bleibt, hat das kubanische Landwirtschaftsministerium am 19. März 2001 weitgehende Vorschriften erlassen, um den Viehbestand zu schützen.

So ist es untersagt, pflanzliche oder tierische Lebensmittel nach Kuba einzuführen. Personen, die nach Kuba einreisen, dürfen erst nach einer Aufenthaltszeit von 2 Wochen landwirtschaftliche Einrichtungen betreten, in denen sich Nutztiere befinden. Damit soll verhindert werden, dass die Seuche durch Keime übertragen wird. Die Bestimmungen sind auf unbestimmte Zeit gültig und finden unser Verständnis, denn die Verbreitung der Seuche in Kuba hätte für das Land verheerende Auswirkungen. Natürlich werden diese Bestimmungen auch an den Cuba Sí-Projekten peinlich genau eingehalten, was sich u. a. auf die Workcamps auswirkt.

Mittlerweile haben wir jedoch Lösungen gefunden, damit die Workcamps weiter stattfinden können. Im Frühjahr 2002 arbeiteten die Workcamp Teilnehmer:innen vornehmlich an einem Bauprojekt in der Stadt – weitab von allen landwirtschaftlichen Betrieben.

Im Herbst diesen Jahres werden in den Provinzen Havanna und Sancti Spiritus weitere Workcamps durchgeführt. Die Teilnehmer:innen werden die ersten beiden Wochen in der Pflanzenproduktion und in der letzten Woche an den Milchprojekten arbeiten. Wir denken, damit einen guten Kompromiss gefunden zu haben.

Stefan Scherer



Cuba Sí-Infostand der Braunschweiger

Lesenswert

Mit Fidel in die Botanik

Wer Johannes Bisse ab Mitte der sechziger Jahre in Havanna erlebte, erinnert sich auch daran, dass der baumlange, lebenswerte und extrem kurzsichtige Botaniker oft tagelang unauffindbar war. Und nicht selten war dann auch Fidel unerreichbar. Beide teilten die Liebe zur Natur und pflegten von Zeit zu Zeit gemeinsam zu botanisieren.



Auf einer dieser Touren mag denn auch die Idee zum Aufbau des Nationalen Botanischen Gartens am Südrand Havannas entstanden sein – heute wohl der größte (und schönste) in der sogenannten Dritten Welt. Er erlitt 2001 beim Wirbelsturm „Michelle“ beträchtliche, aber, wie die Direktion versichert, zum Glück nicht irreparable Schäden, deren Beseitigung zur Zeit im Gange ist. Im Vorraum des Direktionsbaus erinnert ein Holzrelief an Prof. Dr. Johannes Bisse (1935 – 1984), dessen Leben allzufrüh ganz in der Nähe bei einem tragischen Verkehrsunfall endete.

Viele deutsche Besucher erfahren an dem Relief zum ersten Male von seinem Wirken und fragen bei der Rückkehr: Wer war eigentlich Bisse? Wie der

Cottbuser Arbeitersohn aus einer Kindheitspassion zum Botanikstudium kam, wie er hartnäckig auf die Tätigkeit in den Tropen hinarbeitete, wie Fidel Castro auf ihn aufmerksam wurde und wie Bisse nicht nur die moderne kubanische Botanik begründete, mehrere Wissenschaftlergenerationen heranbildete und auch die Neubeschreibung der Pflanzenwelt der Insel in dem deutsch-kubanischen Projekt „Flora de Cuba“ initiierte, das heute fortgesetzt wird, – all das hat Edda Käding nach vielen Gesprächen mit Bisses Freunden, Kollegen und Schülern aufgeschrieben.

In Kuba ist Johannes Bisse unvergessen; manche nennen ihn den zweiten Humboldt, und alle sagen, er habe es verdient, dass sein Andenken bewahrt wird. Dass er auch in seiner Heimat nicht vergessen wird – dazu will die Biographie beitragen.

Henri Charlet

- Edda Käding: „**Johannes Bisse – ein deutscher Botaniker in Kuba**“, 232 Seiten, Paperback, illustriert, Edition Ost 2001, ca. 14 €

Rum der übelsten Sorte

„Im Zeichen der Fledermaus“ heißt das Buch des in Frankreich lebenden kolumbianischen Journalisten und Schriftstellers Hernando Calvo Ospina über den geheimen Krieg des Bacardí-Clans gegen Kuba, welches jetzt in deutscher Sprache im PapyRossa-Verlag erschienen ist. Dieses Buch liest sich wie ein Who is Who der terroristischen Verschwörer und ihrer Pläne und Handlungen gegen Kuba. Faktenreich und an Hand von Zitaten und Dokumenten schildert Ospina die Geschichte des Bacardí-Imperiums, seinen Einfluss bis in höchste Kreise der US-amerikanischen Politeliten, in der rechtsextremen Kuba-Mafia in Miami und seine geheimdienstlichen Verstrickungen bis in die heutige Zeit. Der Autor deckt auf, wie ein Konzern, der nicht in den USA beheimatet ist,

seine Wünsche dort Gesetz werden lassen kann – mit Geld und Waffen, mittels Bestechung, Handelskrieg und kriminellen sowie terroristischen Aktionen, weltweit.

Hernando Calvo Ospina verzichtet auf politische Agitation. Diese ist angesichts der geschilderten brutalen Realitäten auch gar nicht notwendig. Das Buch bietet eine Fülle von Hintergrundinformationen und leistet damit einen wichtigen Beitrag für eine wirksame Boykottkampagne gegen Bacardí. Spätestens nach der Lektüre wird jeder/jedem klar, aus welcher ekelhaften Mixtur Bacardí besteht, sowohl in den Führungsetagen als auch in den Flaschen. Diese Fledermaus gehört abgeschossen, dass wäre eine echte friedenserhaltende Maßnahme!

R. T.

- Hernando Calvo Ospina: „**Im Zeichen der Fledermaus**“, PapyRossa Verlags GmbH Köln 2002, 12 €



Alpha- und Omega-Terroristen

Der vierzigjährige US-Feldzug gegen Kuba

Nur wenige Stunden nachdem US-Präsident George W. Bush Kuba der Unterstützung von terroristischen Regimes beschuldigt hatte, sprach er vor dem Deutschen Bundestag, der brav Männchen machte – bis auf drei Abgeordnete der PDS, die von ihm und dem Bundeskanzler die Einstellung der Kriege forderten. Und noch jemand hielt fast zeitgleich dagegen: Der Autor und Chef des Berliner Spotless-Verlages, Klaus Huhn. Er stellte in den Tagen des Präsidentenbesuches ein neues Buch vor, dem er den Titel „Der vierzigjährige US-Feldzug gegen Kuba“ gegeben hat. Geschrieben in sehr geraffter Form – der lange Zeitraum und die Fülle der Ereignisse erlauben nur eine Auswahl beim begrenzten Platz eines Paperback-Hefes – werden dennoch die wichtigsten, gefährlichsten und abenteuerlichsten Unternehmungen der Geheimdienste, des Militärs und der Regierung der USA gegen Kuba aufgelistet, Ziele und Zusammenhänge dargestellt. Alle erfüllen sie durchaus den Tatbestand des Terrorismus. Von der CIA manipulierte Gruppen, die sich fantasievoll so mysteriöse Namen wie „Alpha 66“ oder „Omega“ gaben, werden entlarvt. Die meisten ihrer Untaten scheiterten zwar, wie der Versuch, Fidel Castro vergiftete Zigarren unterzuschleusen, aber sie zogen auch eine Blutspur. Diese reicht von der Aggression in der Schweinebucht bis zu Abstürzen kubanischer Passagierflugzeuge, die durch an Bord geschmuggelte Bomben verursacht wurden. Wer eine übersichtliche informative Zusammenstellung der historischen und noch immer gegenwärtigen Ereignisse sucht, sollte zu diesem Spotless-Heft greifen.

G. D.

- Klaus Huhn: „**Der vierzigjährige US-Feldzug gegen Kuba**“, Spotless-Verlag Berlin 2002, 96 Seiten, 5,10 €

Salsa aus der Hölle

Welche deutsche Band kann schon von sich behaupten, in Kuba gemeinsam mit Megabands wie Irakere, Klimax und Charanga Habanera aufgetreten zu sein oder mit Superstars wie Chucho Valdés, Felix Baloy und Herbie Hancock beim Jazzfestival in Havanna gejammt zu haben? Das Berliner Frauen-Salsa-Orchester „Clarissa y las diablitas“ um die stimmungsgewaltige Sängerin Clarissa Pöschel ist diese Ausnahme. Die „Teufelinnen“ konnten mit musikalischem Können und karibischem Feeling die musikverwöhnten Kubanerinnen überzeugen. Wer die Band hört, vermutet niemals ihre zumeist mitteleuropäische Herkunft.

Unter Mitwirkung von kubanischen Ausnahmemusikern wie dem Perkussionisten Tata Güines, dem Pianisten Jesús Rubalcaba und dem Sänger Felix Baloy liefern die sieben Frauen auf der CD eine erstklassige Mischung aus traditioneller afrocubanischer Musik, Salsa und Latin Jazz. Clarissa Pöschel sagt von sich, sie ist unsterblich in Kuba verliebt – und das nicht nur der Musik wegen. Unter dem Motto „Cuba Sí“ sammelt die Sängerin Medikamente für das Krankenhaus „Calixto Garcia“ und unterstützt das Kulturprojekt „almendares vivo“ unserer AG in Havanna z. B. mit Konzerten der „Teufel-

nen“ kommenden Dezember im Amphitheater des Almendares Parkes. Im Frühjahr diesen Jahres weihte Clarissa in Havanna, um in den berühmten EGREM-Studios eine weitere CD aufzunehmen. Die CD wird 2003 erscheinen. Bis dahin gibt es „Todo es meloso“ und natürlich die „Teufelinnen“ live. Der Machismo wird von dieser Frauenpower dahin gespielt wo er hingehört, in den Himmel, denn nur in der Hölle tobt das wahre Leben!

Miles Parker

- Clarissa y las diablitas: „**Todo es meloso**“ Happy Hour Records, 2002



Mr. Bush + Mr. Schröder: stop your wars!



Was sonst noch geschah

- Das Workcamp am Cuba Sí-Milchprojekt in Guantánamo fand vom 27. Februar bis 21. März 2001 statt. Trotz der MKS-Sicherheitsmaßnahmen und der damit verbundenen Einschränkungen bezüglich der Arbeiten an den Stallanlagen konnten sich die acht Teilnehmer-innen mit den Erfolgen und Problemen des Projektes vertraut machen und das Leben, die Kultur und die Natur in dieser Region hautnah studieren.
- Am 14. Mai haben wir in Berlin zwei Container mit Solidaritätsspenden für das Milchprojekt in Nazareno und am 17. Mai einen Container in Rostock gemeinsam mit der dortigen Cuba Sí-Gruppe für die Universität Santa Clara beladen und auf die Reise geschickt.
- Vom 25. April bis 9. Mai war eine Cuba Sí-Reisegruppe bereits traditionell Gast der kubanischen Gewerkschaften. Sie nahmen an den Feierlichkeiten zum 1. Mai auf dem Platz der Revolution in Havanna teil. Bei zahlreichen Diskussionen in Betrieben, Schulen und Gesundheitseinrichtungen konnten sich die Teilnehmer-innen ein Bild von der kubanischen Realität machen und lernten auf einer Rundreise zahlreiche Sehenswürdigkeiten kennen.
- Der Präsident der kubanischen Vereinigung für Tierproduktion (ACPA), Dr. Elio Perón, war vom 19. bis 22. Juni Gast bei Cuba Sí in Berlin. In intensiven Gesprächen haben wir über den Stand unserer Projektzusammenarbeit beraten und Schritte für die erfolgreiche Weiterführung der Milchprojekte festgelegt.

Vorschau

- Zur Fiesta de Solidaridad am 27. Juli 2002 erwarten wir als Gast aus Kuba Roberto Lezcano, Projektdirektor unseres Milchprojektes in Nazareno, Provinz Havanna.
- 26. August bis 4. September: UNO-Konferenz „Rio + 10“ in Johannesburg, Südafrika.
- Im Rahmen des PDS-Wahlkampfes wird der kubanische Sänger Gerardo Alfonso mit einer achtköpfigen Cuban All Star Band vom 10. bis

22. September in Köln, Halle, München, Suhl, Schwerin und Berlin auftreten. Gerardos Begleitmusiker gehören zur Spitze der kubanischen und internationalen Musikszene. Zahlreiche Grammys und internationale Verpflichtungen bei Stars wie Dizzy Gillespie, Miles Davis, Sting, Buena Vista Social Club, Chick Corea, Joe Zawinul, Lou Reed, Chucho Valdes, James Brown, Grace Jones, Earth, Wind and Fire, Ray Charles, L. Pavarotti u. a. garantieren ein Konzerterlebnis der Superlative.

→ **Infos:** www.pds2002.de und bei Cuba Sí.

- 14. September: Attac und fünf Gewerkschaftsjugendverbände rufen unter dem Motto „Her mit dem schönen Leben – eine andere Welt ist möglich!“ zur einer bundesweiten Großdemonstration in Köln auf.
- **Infos:** www.attac-netzwerk.de
- 21./22. September: Treffen der europäischen Kuba-Solidaritätsorganisationen in Wien, Österreich.
- 27. bis 29. September: Diskutieren, Informieren und Feiern beim Cuba Sí-Regionalgruppentreffen in Blossin bei Berlin.
- **Infos und Anmeldung** bei Cuba Sí in Berlin
- 12./13. Oktober: 8. Bundesparteitag der PDS in Gera. Cuba Sí ist dabei!
- 7. bis 9. November: Europäisches Sozialforum in Florenz, Italien.
- 25. bis 28. November: „Nein zu ALCA – Ein anderes Amerika ist möglich!“ II. Internationales Treffen des Kampfes gegen ALCA in Havanna, Kuba.
- Dezember 2002: EU-Gipfel in Kopenhagen, Dänemark
- 11. Januar 2003: Internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz (veranstaltet von „junge Welt“, Cuba Sí und Linke Liste der HU) im Audimax der Humboldt-Universität zu Berlin.
- 12. Januar: Demo zu den Gräbern von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, Gedenkstätte der Sozialisten, Berlin-Friedrichsfelde. Cuba Sí ist wieder mit einem Stand dabei.
- Januar 2003: Drittes Weltsozialforum in Porto Alegre, Brasilien.
- **Infos:** www.forumsocialmundial.br

Eventos culturales

Tipps für Kubabesucher

- **Festival nacional de rap**
14. bis 18. August 2002 in Havanna
- **Festival internacional del son**
September 2002 in Santiago de Cuba
- **Cine Plaza 2002**
Nationales Festival für Kino und Video,
23. bis 28. September 2002 in Havanna
- **Encuentro de Música Latinoamericana y Caribeña**
12. bis 20. Oktober 2002, Casa de las Américas, Havanna
- **XVIII Festival internacional de Ballet de la Habana**
19. bis 28. Oktober 2002 in Havanna
- **Ciudad metal**
Nationales Rockfestival,
15. bis 18. November 2002, Santa Clara
- **XXIV Festival internacional del nuevo cine latinoamericano**
Bedeutendstes Filmfestival Lateinamerikas,
3. bis 13. Dezember 2002 in Havanna
- **Jazz Plaza**
Internationales Jazzfestival,
13. bis 17. Dezember 2002 in Havanna
- **Fiesta a la guantanamera**
Kultur aus Kuba und der Karibik,
1. bis 4. Dezember 2002 in Guantánamo



● Chucho Valdés und Herbie Hancock

Impressum

Herausgeber: Cuba Sí – Arbeitsgemeinschaft beim Parteivorstand der PDS

Redaktion: Marion Gerber, Roland Knauer, Gerhard Desombre, Reinhard Thiele (V. i. S. d. P.)

Gestaltung: Jörg Rückmann

Cuba Sí revista erscheint zweimal jährlich.

10178 Berlin, Kleine Alexanderstraße 28
Telefon: 030. 24 009 455, Fax: 030. 24 009 409
e-mail: berlin@cuba-si.org
Internet: www.cuba-si.org

Spendenkonto des Parteivorstandes der PDS/Cuba Sí:

- Berliner Sparkasse (BLZ 100 500 00)
Konto-Nr. 13 2222 10
VWZ: Milch für Kubas Kinder.
- Berliner Bank AG (BLZ 100 200 00)
Konto-Nr. 4382 2100 00.
VWZ: Kuba muss überleben.

Cuba Sí